Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

76 (14.2.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 76. Karlsruhe, Mittwoch, 14. Februar 1900. Abendblatt

Einberufung des Reichsrates.

= Wien, 13. Febr.

Der gestrige Ministerrat hat den insbesondere von deutscher Seite erhobenen Bedenken gegen eine Verschiebung des Einberufungstermines bis zum 27. d. Rechnung getragen und die parlamentarischen Ferien nur um drei Tage verlängert. Das Abgeordnetenhaus wird somit statt am 19. erst am 22. seine nächste Sitzung halten. Diese kurze Frist wurde zur Vorbereitung der wichtigen wirtschaftlichen Vorlagen für ausreichend gehalten, deren Erledigung sich das Haus trotz der noch keineswegs völlig beseitigten Obstruktionsgefahr nicht wird entziehen können. Die Sozialdemokraten werden das, was für sie und im gegenwärtigen Zeitpunkt auch für die einheimische Industrie das Aktuellste ist, den Kohlengräberausstand und die Beseitigung seiner Ursachen, gleich in der ersten Sitzung im Dringlichkeitswege zur Erörterung bringen und damit der Regierung unbeabsichtigt einen großen Dienst erweisen. Denn ohne eine solche, bei dem Stande des großen Lohnstreites allerdings unerläßliche Aktion der Sozialisten würde das Haus sofort zu einer Kabinettsfrage Stellung nehmen müssen, zur Regierungsvorlage betreffend das Rekrutenkontingent pro 1900, welche den ersten Gegenstand der heute bereits ausgeschickten Tagesordnung bildet, weil sie bereits in der letzten Sitzung vor der Vertagung (am 20. Dezbr. v. J.) auf der Tagesordnung stand.

Eingeleitet wird diese für die Entwickelung unserer olitik unter allen Umständen entscheidende Session durch eine Ergänzungswahl des Präsidiums werden. Ein hervorragender Vertreter der Deutschen Linken, Abg. Prade (Volkspartei), wird ohne Widerspruch einer größeren Gruppe des Abgeordnetenhauses zu dessen erstem Vizepräsidenten gewählt werden. Diese Wahl wird ebensowenig wie die sozialpolitischen Vorlagen der Regierung die außerordentlichen Schwierigkeiten erkennen lassen, in welcher Kabinett und Parteien sich thatsächlich befinden, und von deren Beseitigung ein ungestörtes Funktionieren des parlamentarischen Apparates abhängt. Wiederum ist die Erledigung der mit dem ungarischen Ausgleiche zusammenhängenden Vorlagen befristet; innerhalb einer kurz bemessenen Zeit — Ende März treten die Landtage zusammen, im Mai will man die Delegationen tagen lassen — soll auch die Quote nach neuerlichen Verhandlungen der beiden Regnicolardeputationen parlamentarisch fixirt und u. a. auch die Wahl der Delegation für das laufende Jahr vorgenommen sein. Unaufschiebbar erscheint auch der Regierung in diesem Halbjahre die Votierung des bisher nicht angenommenen Budgets wie die Verlängerung der Geltung des Wehrgesetzes auf ein Jahr. Neben einem gehäuften Maß von Staatsnotwendigkeiten, die rechts und links größeres oder geringeres Unbehagen hervorrufen, eine Reihe von Gesetzvorlagen, auf deren schleunige Erledigung Parlamentarier und öffentliche Meinung nicht verzichten können, zumal diese Gesetze die Erfüllung lang gehegter Wünsche zum Gegenstand haben. Wir zweifeln nicht daran, daß auch die Regierung die Notwendigkeit einer zweiten Eisenbahnverbindung nach Triest längst anerkannt hat; das Ministerium Koerber hätte den darauf bezüglichen Gesetzentwurf wohl auch unter minder schwierigen parlamentarischen Verhältnissen eingebracht, — in seiner gegenwärtigen Lage, und ernstlich darauf bedacht, der inneren Politik die bekannten neuen Wege zu schaffen, wird es wohl das Geschick der populären Vorlagen von jenen der „Staatsnotwendigkeiten" abhängig machen. Es wird, wie uns Eingeweihte versichern, nicht nur alles vermieden, um die Radikalen und die bisherige tschechische Obstruktion zu reizen, sondern auch alles thun, um im ganzen Hause die Ueberzeugung hervorzurufen, daß es sich, bekämpft oder unterstützt, seiner Pflichten gegen das große Ganze bewußt ist. Man glaubt, Herr v. Koerber werde erst das Haus durch seine Vorlagen und durch seine Haltung kaptivieren wollen, ehe er von ihm Leistungen fordern wird. Obgleich es noch keineswegs sicher ist, daß die Delegationswahl unobstruiert werde vor sich gehen können, und obwohl es Gruppen im Hause giebt, die jeder Regierung grundsätzlich oppositionell gegenüberstehen, wird er den unklugen und gefährlichen Weg Thun'scher und Badeni'scher Einschüchterungspolitik nicht betreten. Er wird ein Sprachengesetz für Böhmen und Mähren, später in Erfüllung eines lang gehegten Wunsches der Beamtenschaft, eine Dienstpragmatik vorlegen, und würde, sollte er im Reichsrate die nötige Unterstützung für seine auf Verfassung und moderner Staatsauffassung fußenden Bestrebungen nicht finden, wohl nicht vergeblich an die Bevölkerung appellieren. Damit ist nichts weniger als behauptet, daß die Regierung die Absicht habe, den Reichsrat aufzulösen. Sie würde bei Neuwahlen, insbesondere auf tschechischer Seite, eine Verschlimmerung der Lage erleben, denn die jungtschechische Publizistik durch ihre andauernde Hetze gegen die Verständigungskonferenz selbst verschuldet hat, welche bei all ihrer bisherigen Ergebnislosigkeit nur den Tschechen positiven Gewinn gebracht hat.

Nicht nur bei dieser Konferenz, auch bei der bevorstehenden Tagung des Abgeordnetenhauses hängt alles davon ab, ob Jungtschechen und Feudale den offiziell noch nicht verlassenen staatsrechtlich-föderalistischen Standpunkt aufgegeben haben und ob sie sich noch mit der Hoffnung tragen, durch Zertrümmerung des durch sie siech gewordenen Centralparlamentes zu einer ihren Wünschen entsprechenden Neugestaltung der Dinge zu gelangen. Man sollte glauben, daß sie in letzterer Hinsicht jede ihnen nicht genehme Aufklärung erhalten haben und Realpolitiker genug sind, um mit guter Miene anzunehmen, was ihre deutschen Landsleute ihnen zugestehen. In der That kleben sie aber an ihren Mandaten fester, als an irgend einer Ueberzeugung. Ihre in der Aera Badeni verlorene Position im Volke, dessen Leidenschaften sie vor wenigen Monaten selbst auf das höchste gestachelt haben, glauben sie nur durch Connivenz gegen die chauvinistische Strömung retten zu können. Daran scheitert der gegenwärtige Verständigungsversuch.

Deutsches Reich.

* **Die Idee des Bismarck-Archivs** scheint jetzt definitiv gescheitert zu sein. Bekanntlich hatte der Kaiser das Protektorat abgelehnt und ein preußischer Prinz war für das neue Unternehmen als Protektor ebenfalls nicht zu gewinnen. 6000 M. sind trotz aller Aufrufe erst eingekommen; die Mehrzahl der Gelder waren vom Mittelrhein. Nach längerer Zeit sind die Einsendungen vollständig versiecht; der „Altmärker", die Hauptzeitung der Altmark in Stendal, schreibt jetzt auch: „Jetzt nach Jahresfrist darf man wohl, ohne als Pessimist verschrieen zu werden, behaupten, das Kind ist tot." Es ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, die eingesammelten Gelder der geplanten Bismarckstiftung in Leipzig zu überweisen, oder für ein Bismarckdenkmal in Stendal zu verwenden.

* **Der Fall Weingart** hält in Hannover die Gemüter in Spannung. Nachdem die theologische Fakultät der Universität Göttingen es abgelehnt hat, ein Gutachten abzugeben, sollen die Fakultäten anderer Universitäten, z. B. Jena, um Gutachten ersucht werden. Nach Göttingen hatte man sich, und zwar zunächst, gewandt, um die Landesuniversität nicht zu übergehen. Die Bewegung macht im übrigen große Fortschritte und berührt immer weitere Kreise. Dem Vernehmen nach wird eine allgemeine Landesversammlung einberufen werden, die zum Fall Weingart schon in nächster Zeit Stellung nehmen soll. In dieser Versammlung werden sich u. a. Autoritäten auf kirchlichem Gebiet äußern.

* **Der Bund der Landwirte** hielt am Montag abend zu Berlin im Cirkus Busch seine Generalversammlung ab, zu der sich etwa 5000 Personen eingefunden hatten. Nach dem vom Direktor Dr. Hahn erstatteten Jahresberichte zählt der Bund 206 000 Mitglieder oder 19 000 mehr als im Vorjahre. 100 600 wohnen östlich, 105 400 westlich der Elbe. 177 000 sollen davon dem Kleingrundbesitze und nur 1506 dem Großgrundbesitze angehören. Die in der Versammlung gehaltenen Reden atmeten die frühere Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Regierung. Es wurde folgende Resolution angenommen: 1. Der Bund der Landwirte spricht dem Bestreben der verbündeten Regierungen, den Weltfrieden zu erhalten, seine volle Zustimmung aus. 2. Der Bund der Landwirte vermißt bisher auf wirtschaftlichem Gebiete bei den verbündeten Regierungen die thatsächliche Rückkehr zu den bewährten Grundsätzen Bismarck'scher Politik und zu entschiedenem und wirksamem Schutz der vaterländischen Arbeit, in welchem allein er die Voraussetzung für die dauernde Aufrechterhaltung der Macht des Deutschen Reiches erblickt. 3. Der Bund der Landwirte verlangt zur Zeit vor allem die nachdrücklichste Wahrung der deutschen Interessen gegenüber denjenigen meistbegünstigten Staaten, welche ihrerseits uns fortgesetzt die Vorteile der Meistbegünstigung vorenthalten. 4. Gegenüber der Thatsache, daß wir in absehbarer Zeit mit dem Verlust eines Teiles unseres überseeischen Absatzes zu rechnen haben, müssen wir um so mehr auf die Wichtigkeit der Erhaltung eines aufnahmefähigen inländischen Marktes namentlich im Interesse unserer Industrie aufmerksam machen. Diese Aufnahmefähigkeit ist aber abhängig von der Durchführung einer Wirtschaftspolitik, welche der deutschen Landwirtschaft eine angemessene Preisbildung für ihre Erzeugnisse sichert und ihr dadurch die Kaufkraft zurückgiebt. 5. Der Bund der Landwirte spricht gegenüber der neuerdings stärker hervortretenden Tendenz einer Weltmachtspolitik des Deutschen Reiches seine Ueberzeugung dahin aus, daß eine solche Politik als für das deutsche Volk heilsam nur dann erachtet werden kann, wenn sie aufgebaut ist auf der Grundlage einer gesunden Nationalwirtschaft. Dr. Hahn wurde durch stürmische Begrüßung ausgezeichnet und bleibt trotz seiner Machenschaften Direktor des Bundes.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 14. Februar

= **Unglücksfall.** Gestern abend 9 Uhr fuhr ein in der Rudolfstraße hier wohnhafter Kutscher am Durlacherthor mit seiner Zweispänner-Droschke auf einen Haufen Pflastersteine, wodurch die Droschke umfiel und der Kutscher sich durch Sturz vom Bocke eine schwere Verletzung der linken Schulter und des linken Oberarms zuzog. Der Verletzte wurde in einer Droschke in das städtische Krankenhaus verbracht. Droschke und Pferde blieben unversehrt.

□ **Entgleisung.** Gestern nachmittag kurz nach 1 Uhr entgleiste bei der Bertholdstraße in der Durlacher Allee infolge falscher Weichenstellung ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, wobei sich eine größere Menschenmenge ansammelte.

▭ **Polizeibericht.** Gestern wurde in der Südstadt ein Hausierer aus der Schweiz auf dem Hausierhandel betreten. Er hat sich geweigert, sich zu legitimieren, auch hat er der Aufforderung, mit auf die Polizeistation zu gehen, keine Folge geleistet, weshalb er verhaftet wurde. Der Verhaftung hat er sich thätlich widersetzt, so daß er wegen Widerstand in das Amtsgefängnis I eingeliefert werden mußte. — Im September v. J. lernte ein in der Jollystraße wohnender Geschäftsmann den angeblichen Vertreter einer Buchhandlung in Düsseldorf kennen. Derselbe offerierte dem Geschäftsmann ein Konversationslexikon im Werte von 204 M. gegen Annahme eines alten Lexikons und 164 M. bar. Der Verkäufer wußte den Geschäftsmann so zu bereden, daß derselbe das alte Lexikon gleich abgab, ehe er das neue hatte. Später schrieb der Reisende, daß er sich mit seiner Firma in Düsseldorf überworfen habe und bei einer Firma in Berlin sei. Der Besteller konnte jedoch seither weder zu einem neuen noch zu seinem alten Lexikon kommen. Er scheint einem Betrüger in die Hände gefallen zu sein, dessen jetziger Aufenthalt gänzlich unbekannt ist, weshalb der Geschädigte gestern Anzeige wegen Betrug gemacht hat.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 14. Febr. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M). Wechsel Amsterdam 169.52, London 205.—, Paris 813.75, Wien 845.83, Ital. 758.05, Privatdisk. 4½, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 97.80, 3% Deutsche Reichsanl. 88.—, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 97.70, 3½% Baden in Gulden 96.10, 3½% Baden in Mark 96.55, 3½% do. 96.30, 3% do. 1896 88.30, 5% Italiener 94.15, Oesterr. Goldrente 100.70, Oesterr. Silberrente 99.40, Oesterr. Lose von 1886 139.25, 4% Portug. 35.80, Berliner Handelsgesellschaft 172,50, Darmstädter Bank 145,50, Deutsche Bank 212.90, Dresdener Bank 165.20, Badische Bank 121,50, Rheinische Kreditbank 141.70, Rhein. Hypothekenb. 162.—, Pfälzer Hypothekenb. 161.10, Oesterr. Länderb. 119,50, Schweiz. Central 144.—, Schweiz. Nordost 93.—, Schweiz Union 79.52, Jura-Simplon 87.60, Bad. Zuckerfabrik 76.50, Harp. 226.50, Nordd. Lloyd 124.— Hamb. Amerika 128.50, Maschinenfabrik Gritzner 185.—, Karlsruher Maschinenfabrik 276—, La Veloce St.-A. Le 60.20 Tendenz: Schwach.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 236.37. Diskonto-Kommandit-Anteile 194.25. Deutsche Bank-Aktien 212.25. Darmstädter Bank-Aktien 145.37. Berliner Handelsges.-Anteile 171.90. Dresdener Bank-Aktien 164.90. Laurahütte-Aktien 278.—. Dortmunder Union 139.37. Bochumer Gußstahl-Aktien 272.37. Harpener Bergbau-Aktien 225.50. Hibernia Bergw.-Aktien 230.50. Concordia-Bergw.-Aktien 324.75. Löwe-Aktien 382.—. Gelsenkirchen 207.50. Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien 155.50. Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien 259.80. Schuckert-Aktien kex. Div. 237.50. Dtsch. Waffen- und Munitfbrk. 282.—. Schwarzkopf-Maschinen 252.— 5proz. Italienische Rente 94.12. Privatdiskonto 4 Proz.

* **Paris**, 14. Febr. An der heutigen Börse notieren: 3proz

Bayreuther Briefe

von Michael Bernays.

(Schluß.)

III.

18. Oktober.

Nachdem ich gestern nachmittag erst ein kurzes Gespräch mit dem Meister, dann ein längeres mit Cosima gehabt (über persönlichen Werth und Einfluß der sogenannten Wagnerianer) kamen wir um sieben Uhr zum Abendessen zusammen, und trotz einiger Ermüdung begann Wagner um halb neun Uhr die Vorlesung des Parzival. Wie er liest, kann und darf nur er lesen, es ist an und für sich das fesselndste Schauspiel. Man merkt ohne weiteres, daß die Worte bestimmt sind, erst durch die Musik den vollen seelischen Ausdruck zu empfangen; er ersetzt diesen daher durch eine intensive Fülle, nicht sowohl des Tons, als der Betonung, welche sonst beim Vortrage reiner Poesie gänzlich unstatthaft wäre. Seine wunderbare schauspielerische Begabung wird in jedem Verse offenbar. Im Einklang mit dem mystischen Sinne des Ganzen ließ er einen verschleierten, hie und da gar zu leisen, Ton vorwalten; alles aber, das dem Bereiche des erregten Empfindungslebens angehört, Schmerz, Jammer, Trauer, Verzweiflung, Lachen und Weinen brachte er mit einer Art von erschütternder Naturgewalt hervor; die Stimme tönte grell oder rollte donnernd durch den hallenden Saal, und wie er überhaupt mit Geberden nicht sparsam war, so geriet in solchen Momenten der ganze Körper, bis auf die Füße, in Bewegung. Wer ihm nachahmen wollte, gäbe sich selbst der Lächerlichkeit preis; bei ihm athmet alles innere und äußere Wahrheit; eine geheime Melodie begleitet alle Wendungen des Tons; wenn man ihn hört, begreift man, was er von seinen Schauspielern verlangt und verlangen muß.

Die Dichtung nennt er ein „Bühnenweihfestspiel", er freut sich jetzt schon auf die geistreichen Witze, zu denen dies Wort wieder Anlaß geben wird. Die Handlung ist wieder, etwa wie im Tristan, je nach den Acten, in drei große, der Phantasie kompakt sich darstellende, Massen übersichtlich geordnet. Sie lehnt sich kaum äußerlich an Wolframs Darstellung, nur wenige Einzelheiten sind aus dieser herübergenommen, die aber gleich ganz umgebildet und zu neuen Zwecken selbständig verwendet werden. Der Begriff der thatkräftigen Erlösung aus Mitleid ist in den Mittelpunkt des Ganzen gerückt. Amfortas, der Gralskönig, unheilbar siech geworden, weil er, im Widerspruch mit seinem Amte, der Weltlust verfiel, empfängt die einzig mögliche Heilung von Parzival, der erst seine hohe Sendung nicht begriff, sie aber plötzlich, da auch ihn die verlockende Weltlust vergebens berücken will, erfassen lernt und so von selbst zum Priesterkönig des Grals wird. Cundrie, eine Art von ewiger Jüdin (sie erinnert kaum von fern an Wolframs Cundrie la sorziere — Wagner hält mit Recht die Erfindung dieser Gestalt für die glücklichste im ganzen Werke), Cundrie also, die lachte, als sie den Heiland am Kreuze sah, ist zu ewigem Lachen verdammt, wird von dem Zauberer Klingsor als Werkzeug der Verführung gebraucht und findet weinend den ersehnten Tod, da Parzival ihr durch die Taufe den Glauben an den Erlöser giebt. Viel entschiedener als bei Wolfram ist die christliche Weltidee die bewegende Kraft des Ganzen; was man menschliche Leidenschaft zu nennen pflegt, ist ausgeschlossen — keine Liebe — Cundrie ist die einzige weibliche Erscheinung — kein weltliches Streben tritt hervor, und doch werden wir von einem übermächtigen Zuge ethisch-religiöser Leidenschaft mit fortgerissen. — Die Sprache wechselt zwischen dem Stabreim und dem sehr glücklich behandelten Reime, der besonders in den religiösen Chören sich voll vernehmen läßt. „Erlösung wurde dem Erlöser" ist das Schlußwort des Chors. Was das Ganze in seiner Vollendung werden kann, das ließ die Einleitung ahnen, die Wagner wieder spielte, und die ich nun mit klarer Empfindung anhörte.

Aus diesen dürftigen Andeutungen entnehmen Sie wenigstens so viel, daß dies Werk in strengster Eigenthümlichkeit allen früheren Werken entgegensteht und den Vorhersagungen der erleuchteten Kritik („Prinzip", letztes Wort) auf die erfreulichste Weise widerspricht.

Hiermit schließe ich die Berichte aus Bayreuth, wahrscheinlich gehe ich morgen nach Nürnberg, um übermorgen in München anzulangen. Heute werde ich von mittag an noch so viel wie möglich in Wahnfried sein.

IV. München, 21. Oktober.

Gestern nachmittag kehrte ich heim. — — —

Ueber den Tag, der diesmal meinen Bayreuther Aufenthalt abschloß, ließe sich noch viel berichten. Es ward nichts Besonderes vorgenommen; aber das Gespräch enthielt genug des Besonderen und Erlesenen. Wagner war fast noch sprudelnder und ergiebiger als an den vorhergehenden Tagen. Bei Tisch entwickelte er seine Auffassung der A-dur Sinfonie; man kann sagen, er dirigierte sie; man empfand die Richtigkeit der Tempi. Sehr lebhaft sprach er sein Verlangen aus, die Mozart'schen Sinfonien und Ouverturen als Dirigent nach seinem Sinne zu beleben; er hofft, die sich bildende Schule werde im kommenden Jahre ihm Mittel und Kräfte dazu gewähren. — Nachmittags führte ich Cosima durch die Stadt. — Abends erhielt sich das fast fünfstündige Gespräch immer in gleicher Fruchtbarkeit und Lebendigkeit. Wilhelm Meister, die Wahlverwandtschaften und der zweite Faust (die beiden letztgenannten Werke sind ihm das erhabenste Zeugnis für Goethes Thun und Wollen in der späteren Lebenszeit), Thekla im Wallenstein, Shakespeares Stellung gegenüber der Eigenart des englischen Volkes — es ist nicht möglich, alles, was leicht gestreift oder tiefer erörtert ward, ins Gedächtnis zurückzurufen, geschweige von der Physiognomie solcher allumfassenden Gespräche eine Vorstellung mitzutheilen. Alles, was Wagner im lebendigen Wort ergreift, wird ihm zum Anlaß, sein eigenes Wesen mit beispielloser Unbefangenheit zu enthüllen. Er richtet seinen Blick oft nur auf eine Seite des Gegenstandes, auf diejenige, durch welche derselbe zu ihm in irgend eine Beziehung tritt; aber dieser Blick ist von solcher Schärfe, daß er von dieser einen Seite aus in das Innere des Gegenstandes dringt, ihn durchdringt und so — ein gewagtes Bild — auf der andern Seite wieder herauskommt. Wie Wagners Schriften, so auch sein Gespräch, selbst seine vermessensten Extravaganzen rühren an das Wahre. Bei aller Ausgelassenheit geht ein großer, unerbittlicher Ernst als Grundzug durch sein Wesen, was er an andern schätzt, ist vornehmlich der Ernst, mit welchem diese ihre Lebensaufgabe erfassen. Vor meiner Abreise hatte ich noch eine angenehme Stunde mit Cosima: ein Wiedersehen um Ostern ward, wenn auch nicht fest verabredet, so doch erhofft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rente 100.60, 5proz. Italiener 95.—, Spanier 68.70. Türken D 23.27 Banque Ottomane 569.—, Rio Tinto 12.24.

Die Beerdigung der Opfer der Brandkatastrophe.

hat heute nachmittag 3 Uhr auf dem Neuen Friedhof stattgefunden, wo trotz des stürmischen Regenwetters eine große Menschenmenge schon eine Stunde vor Beginn und früher noch sich zu versammeln begann. Die Kapelle war den Angehörigen und nächsten Leidtragenden vorbehalten und auch auf den dichtbesetzten Wegen des Friedhofes fügte sich das Publikum der polizeilichen Anleitung gutwillig und bewahrte eine würdige Haltung. In der Kapelle selbst war der kleine schwarze Holzsarg unter einer Fülle von Kränzen gänzlich verschwunden. Die „Turngemeinde“ und der Gesangverein „Fidelia“ hatten ihre Fahnenadordnung gesandt und zu beiden Seiten des Katafalks standen Turner und Turnerinnen in ihrer Tracht, denn das verstorbene Fräulein Karrer hatte der Damenriege der „Turngemeinde“ angehört. Entsprechend der allgemeinen Teilnahme, die sich in der Bevölkerung dem traurigen Schicksal der jungen Mädchen und dem schweren Leid ihrer Familien zugewendet hat, waren die Herren Oberbürgermeister Schnetzler und Bürgermeister Krämer zur Trauerfeier auf dem Friedhof erschienen. Vorher schon hatte der Stadtrat einen großen Lorbeerkranz mit Palme und Schleife am Sarge niederlegen lassen. Auf der Schleife ist das Stadtwappen und die Aufschrift: „Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe“ angebracht. Der Stadtrat hat sich vorbehalten, den Begräbnisplatz der drei unglücklichen Opfer als Rabattenplatz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und die Kosten des Leichenbegängnisses auf die Stadtkasse zu übernehmen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt S. K. H. der Großherzog, auf dem gemeinsamen Grab einen Denkstein mit Inschrift setzen zu lassen. Kurz vor 3 Uhr erschienen als Vertreter Ihrer Königl. Hoh. des Großherzogs und der Großherzogin der Oberschloßhauptmann v. Offensandt-Berckholtz und als Vertreter S. Gr. H. des Prinzen Karl der Ordonnanzoffizier Rittmeister v. Frisching, die mit dem Minister v. Brauer und dem Geheimerat v. Reck vom Ministerium des Großh. Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten als Vorgesetzte des Bruders des Fräulein Karrer diesem, seiner Mutter und den Angehörigen der Familien Schmidt und Weiß das Beileid aussprachen. Als Vertreter der Großh. Regierung waren der Landeskommissar Geh. Oberregierungsrat Braun zugegen, sowie der Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Föhrenbach und Amtmann Dr. Seidenadel. Nachdem der „Liederkranz“ (dem Herr Karrer angehört) das Grablied „Süß und ruhig ist der Schlummer“ unter Leitung des Herrn Weber gesungen hatte, hielt Herr Stadtpfarrer Rohde die tiefempfundene Trauerrede, in der er der gemeinsamen Trauer und dem gemeinsamen Mitgefühl Ausdruck gab, das die Bevölkerung, wie einem gemeinsamen Schicksal gegenüberstehend, bewege. Der Geistliche hatte sich das Wort aus der 1. Ep. Johannes 3, 16 als Text gewählt: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben lassen für die Brüder“. In überaus zartfühlenden und doch eindrucksvollen Worten wußte der würdige Geistliche dieses Schriftwort in Beziehung mit dem schweren Unglücksfall zu bringen, indem er daraufhin wies, wie der gemeinsame Tod der drei unglücklichen Mädchen, uns das Bewußtsein der Verantwortung für diejenigen, die unserer Fürsorge anheimgegeben sind, aufs neue eingeschärft habe, und wenn wir uns aus diesem Unglück selbst prüfen und uns fragen, ob wir alles gethan haben, um schwere Gefahr für Leib und Leben unserer Mitmenschen nach Kräften abzuwenden, so sind auch diese drei unglücklichen Mädchen den Opfertod für uns alle gestorben. Darin dürfe die Familie einen Trost und Erholung finden, wie in der Teilnahme der gesamten Bevölkerung. Nach dem protestantischen trat der katholische Geistliche mit seinen Ministranten vor den blumenbedeckten Sarg, um die rituellen Gebete zu verrichten und dann auch seinerseits des allgemeinen Beileids zu gedenken. Mit dem Gesang „Mag auch die Liebe weinen“ des gemischten Chors des ev. Weststadtvereins unter Leitung des Herrn Berg wurde der gemeinsame Sarg, der die bis jetzt aufgefundenen Ueberreste umschloß, von den Turnern zu Grabe getragen, gefolgt von den beiden Geistlichen, die am Grabe mit ihrem Gebete den Trauerakt beschlossen. Die ganze Trauerfeier bot ein schönes Bild bürgerlicher und konfessioneller Eintracht und mit Recht konnte der protestantische Stadtpfarrer in seiner ergreifenden Ansprache hervorheben, daß gegenüber solchem Leid alle gesellschaftlichen Schranken und die des Glaubens fallen und ein großer Schmerz alle eint. Mögen die Lehren, welche dieser Unglücksfall mit deutlicher Sprache gegeben hat, auf fruchtbaren Boden fallen und diejenigen vor keinem Opfer zurückschrecken, denen das traurige Schicksal dieser vom Feuertod dahingerafften blühenden Menschenkinder den Weg gewiesen hat, der zum Besten des Gemeinwohls beschritten werden muß.

Letzte Nachrichten.

w **Berlin**, 14. Febr. Auf den Trinkspruch des Kaisers bei dem gestrigen Festmahl im Schlosse, erwiderte Prinz Heinrich:

Ew. M. wolle mir gnädigst gestatten, meinen unterthänigsten, tiefgefühltesten, herzlichen Dank für die gnädigen Worte auszusprechen, sowie für den Empfang, den Ew. Majestät heute für mich zu befehlen geruht hat. Der größte Sporn meiner bisherigen Thätigkeit war, daß ich wußte, Ew. M. steht hinter mir, wie hinter Ew. Majestät die Flotte. Dieser Gedanke befähigte mich sowohl wie die Offiziere im Auslande zu immer neuen erfrischenden und ermutigenden Thaten. Auch möchte ich nicht verfehlen, am heutigen Tage, da ich das erste Mal wieder in Gegenwart Ew. Majestät sein darf, auszusprechen, wie treue und patriotische Unterthanen jene Menschen sind, die ich in Ostasien verlassen habe, um in die Heimat zurückzukehren. Ew. Majestät danke ich ferner für das unentwegte Vertrauen, welches mir während der beiden vergangenen Jahre gezeigt worden ist, und ich versichere, daß, wo ich auch sein möge, jeder Dienst für Ew. Majestät und das Vaterland mich auch in Zukunft auf dem Posten finden wird. Oft erklang im fernen Osten der Ruf, welcher die Deutschen draußen und uns Kameraden in Ostasien beseelte bei gemeinsamem Zusammensein und bei festlichen Anläßen. Dieser Ruf möge auch heute laut erschallen. Mit Genehmigung Ew. Majestät fordere ich die Herren auf, einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr, hurra, hurra, hurra.

w **Berlin**, 14. Febr. Der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge, wurde die Angelegenheit Szmula-Hahn durch Austausch gegenseitiger Erklärungen erledigt.

w **Berlin**, 14. Febr. Der frühere Minister des Innern, Staatsminister Herrfurth, ist heute vormittag gestorben.

w **London**, 13. Febr. Der ministerielle „Standard“ sagt bezüglich der gestrigen Rede des Staatssekretär Grafen v. Bülow über den Samoa-Vertrag: Die Leser dieser Rede würden nicht verfehlen, zu konstatieren, daß darin jede höfliche oder anerkennende Bemerkung betreffend England fehlt. Die einzige Bemerkung, die der Redner bezüglich Englands mache, sei geflissentlich zurückhaltend. — Die „Daily News“ bemerkt, der Reichstag habe allen Grund, mit den Erklärungen des Grafen v. Bülow zufrieden zu sein.

Der südafrikanische Krieg.

w **Brüssel**, 14. Febr. In einer Korrespondenz des „Petit Bleu“ aus Pretoria wird versichert, daß in den letzten Tagen des Dezember 2000 englische Soldaten an den Ufern des Moputa-Flusses an der Grenze zwischen Swasiland und dem portugiesischen Gebiete angekommen sind, welche sich auf dem Rückzuge aus Dundee von den Truppen des Generals White getrennt hatten und ziellos im Zululande umhergeirrt waren. Sie waren ohne Stiefel und stark ausgehungert auf portugiesischem Gebiet angelangt, wo sie entwaffnet worden sind. Diese 2000 Engländer glaubte man mit General White in Ladysmith eingeschlossen.

w **London**, 14. Febr. In Aldershot sind gestern für die 8. Division Befehle eingegangen, sich mit der für Süd-Afrika bestimmten Kleidung und Ausrüstung zu versehen. In Woolwich sind Befehle eingetroffen, nach Afrika mehrere Batterien Maxim- und Nordenfeldgeschütze zu entsenden.

▭ **Neunkirchen**, 14. Febr. Infolge Genusses von Wurst erkrankten gestern nach der Frühstückspause plötzlich fünf Arbeiter des hiesigen Eisenwerkes. Die Wurst war wahrscheinlich verdorben und enthielt Wurstgift. Die Kranken wurden in das Spital verbracht, wo zwei, Franz Meßmer und Jakob Neuhäuser, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, bald starben, während ein dritter derselben, Jakob Frey, heute nacht ebenfalls starb. Bei den zwei weiteren Erkrankten hat sich das Befinden heute nacht etwas gebessert, sodaß Aussicht auf Rettung besteht. An dem verstorbenen Meßmer wurde noch gestern die ärztliche Section vorgenommen, und es soll der Magen auf seinen Inhalt chemisch untersucht werden.

w **Frankfurt a. M.**, 14. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind alle telegraphischen Verbindungen mit London wegen Schneestürme in England unterbrochen.

* **Paris**, 13. Febr. Nach zweitägigem Schneefall stieg abends die Temperatur plötzlich unter Gewittererscheinungen.

z **Frankfurt**, 14. Febr. (Telegraphischer Börsenbericht.) Realisationslust war heute auf allen Gebieten überwiegend und die Kurse gingen auch durchweg etwas zurück. Sowohl Banken als Montanpapiere waren niedriger. Schwach lagen deutsche Fonds.

Briefkasten.

W. D. Für Goldstücke, Kronen und Doppelkronen mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich wird kein Aufgeld bezahlt, da solche Stücke nachgeprägt worden sind. Es ist daher überflüssig, daß sie deshalb ein Inserat bei uns aufgeben.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 15. Febr.: „**Heimat**“ (A. 36). Anfang 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr.
Freitag, 16. Febr. „**Mignon**“ (C. 36.) Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.
Samstag, 17. Febr.: „**Der Herr im Hause**“ (A. 37). Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Sonntag, 18. Febr. „**Die Trojaner in Karthago**“ (B. 37.) Anfang halb 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr.

Theater in Baden-Baden.

Montag, 19. Febr.: „**Mignon**“ (23. Ab.-Vorst.). Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen vom 14. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	755	W	leis. Zug	wollig	4
Stockholm	758	N	stark	bedeckt	—13
Haparanda	764	N	leicht	wolkenl.	—23
Petersburg	750	NO	leicht	bedeckt	—10
Moskau	744	SSO	leicht	Schnee	—5
Cork	757	N	leicht	heiter	—1
Cherbourg	754	NW	stürm.	bedeckt	5
Hamburg	752	ONO	schwach	bedeckt	—3
Memel	752		still	bedeckt	—1
Paris	745	W	stark	bedeckt	3
Karlsruhe	746	SW	frisch	bedeckt	8
Wiesbaden	776	NO	leis. Zug	Regen	4
München	750	SW	frisch	bedeckt	5
Berlin	751	O	frisch	bedeckt	—3
Wien	748	W	leicht	bedeckt	5
Breslau	752	O	schwach	Schnee	—5
Nizza	752	NW	stürm.	heiter	12
Triest	750			Regen	9

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 14. Febr.

Das barometrische Maximum über Nordeuropa besteht fort. Ueber Belgien ist eine ziemlich tiefe Depression erschienen, welche in weitem Umkreis unruhiges Wetter mit Regen- und Schneefällen verursacht. Im Norden Deutschlands liegen dabei die Temperaturen unter dem Gefrierpunkt, im Süden und besonders im Südwesten erheblich darüber. Da sich die Depression voraussichtlich ostwärts bewegt, so sind bei uns nördliche Winde und damit Abkühlung zu erwarten. Die Niederschläge werden wahrscheinlich noch weiter anhalten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigkeit	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
13. Febr., nachts 9 Uhr	736,5	2,6	5,5	100	NO	bedeckt	Regen
14. „ morg. 7 Uhr	34,6	7,8	4,2	55	SW	„	—
14. „ mitt. 2 Uhr	738,7	2,6	4,8	85	SW	„	Schnee

Höchste Temperatur am 13. Febr. 2,6, niedrigste in der folgenden Nacht — 0,6 Niederschlagsmenge am 13. Febr. 18,6 mm.

* **Schneebeobachtungen.** Die Schneedecke hat in den mittleren und höheren Lagen des Landes um die Mitte der verflossenen Woche einen weiteren, aber nicht sehr erheblichen Zuwachs erhalten. Am Morgen des 10. Februar (Samstag) sind gelegen: In Furtwangen 32, in Dürkheim 11, in Stetten a. k. M. 23, in Heiligenberg 35, in Zollhaus 26, beim Feldberger Hof 120, in Titisee 28, in Bonndorf 15, in Höchenschwand 20, in Bernau 33, in Gersbach 30, in Todtnauberg 80, in Heubronn 20, in St. Märgen 75, in Breitenbrunnen 20, in Herrenwies 26, in Kaltenbronn 31, in Tiefenbronn 12, in Krautheim 2, in Strümpfelbrunn 8, in Elsenz 1 und in Buchen 1 cm.

Für Kinder
ist der Genuss des aufregenden Bohnenkaffees besonders schädlich! Ein überaus gesunder und wohlschmeckender Ersatz dafür ist Kathreiner's Malzkaffee, der bereits in Hunderttausenden von Familien tägliche Verwendung findet! 20.4.2

* Hamburg, 12. Febr. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. D. „Andalusia“, von Ostasien nach Hamburg, 11. Febr. 2 Uhr 50 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Arcadia“, von Hamburg nach Philadelphia 11. Febr. 5 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. D. „Assyria“, 11. Febr. 2 Uhr vorm. in New-York. D. „Athesia“, 9. Febr. in Philadelphia. S.D. „Auguste Victoria“, von Genua nach dem Orient, 11. Febr. 3 Uhr nachm. in Nizza (Orientreise). D. „Bethania“, 10. Febr. 10 Uhr vorm. in Baltimore. D. „Castillia“, von Hamburg via Antwerpen und Havre nach Westindien, 11. Febr. 5 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. S.D. „Columbia“, 11. Febr. 10 Uhr vorm. in New-York. S.D. „Fürst Bismarck“, 10. Febr. 1 Uhr nachm. von New-York via Gibraltar und Neapel nach Genua. D. „Frisa“, von Hamburg nach Westindien, 9. Febr. 9 Uhr nachm. in Geestemünde. D. „Graf Waldersee“, 10. Febr. 5 Uhr nachm. in New-York. D. „Nubia“, von Hamburg nach New-York, 10. Febr. 5 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. D. „Patricia“, 10. Febr. 5 Uhr nachm. von New-York via Plymouth nach Hamburg. D. „Pennsylvania“, von Hamburg via Boulogne sur Mer und Plymouth nach New-York, 12. Febr. 8 Uhr 15 Min. vorm. Cuxhaven passiert. D. „Polynesia“, von St. Thomas nach Hamburg, 10. Februar 7 Uhr nachm. von Havre. D. „Pretoria“, von New-York nach Hamburg, 9. Febr. 6 Uhr 20 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Rhenania“, von St. Thomas nach Hamburg, 12. Febr. 1 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. D. „Serbia“, von Hamburg nach Ostasien, 10. Febr. 10 Uhr vorm. Gibraltar passiert.

II. Festhalle-Maskenball Karlsruhe.
Samstag den 24. Februar 1900, abends 8 Uhr:
Prämiierung von Einzelkostümen und Gruppen.
Ballorchester: 918.1
die vollständige Kapelle des
1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109,
Herr Königl. Musikdirektor **A. Boettge**,
sowie die vereinigten vollständigen Kapellen des
1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14,
Herr Königl. Musikdirigent **Liese**
und des
3. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50,
Herr Korpsführer **Schotte**. 918.1

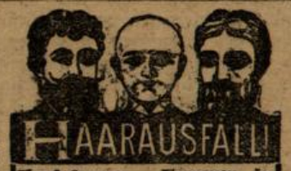
A. Hunsinger,
Kleidermacher, 512.6.4
33 Herrenstrasse 33.
Anfertigung feiner Herren-Garderobe.
Garantie für eleganten und bequemen Sitz.
Grosses Lager
von deutschen und englischen Neuheiten.

Soeben wieder eingetroffen: 7.6.1
Lösl. Frühstücks-Suppen
Gemüse- u. Kraftsuppen
Bouillon-Kapseln
Suppen-Würze
MAGGI
bei **Mina Saemann**, Viktoriastr. 19.

Gustav Adolf-Frauen- u. -Jungfrauen-Verein.
Freitag den 16. Februar 3½ Uhr nachm., Versammlung (Sofienstraße 14.) Geschäftliches. Briefe aus Oesterreich. Vortrag über Graf Hoensbroechs neu stes Buch. „In eigener Sache und ande es“. 930.2.1

Bekanntmachung.
Beim hiesigen Stadtbauamt ist die Stelle eines **Technikers**, flotter Zeichner, zur Unterstützung des Stadtbaumeisters baldigst zu besetzen.
Bewerber, welche eine Baugewerk- oder Tiefbauschule besucht haben oder solche aus der Reihe der geprüften Straßenmeister, erhalten den Vorzug.
Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind unter Angabe der Gehaltsansprüche bis spätestens
Samstag den 24. Februar d. J.
an das Stadtbauamt einzureichen.
Durlach, den 12. Februar 1900.
Der Gemeinderat.
Dr. Reichardt.
917.3.1 Franz

Badischer Leib-Grenadier-Verein Karlsruhe. 384 1
Unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs.
Donnerstag den 15. d. Mts.,
abends 8 Uhr:
findet im Saal III der Brauerei Schrempp (Waldstraße) unsere diesjährige
ordentliche Generalversammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Sonstiges.
Wir laden unsere Mitglieder mit dem Ersuchen um zahlreiche Beteiligung hierdurch freundlich ein.
Der Vorstand.



Kopfschuppen, Ergrauen der Haare werden nach einer neuen praktisch erprobten Methode mit erstaunenswerthem Resultate behandelt. Kräftigste u. augenscheinlichste Entwickelung des jungen Nachwuchses. Zahlreiche Dankschreiben und Anerkennungen. Jeder Haarleidende sollte nicht versäumen, Prospekt zu verlangen, der gratis und franco versandt wird.
F. Kiko, Herford,
Weltberühmter Haarspecialist.
527.18.2

Pianino,
gediegenes Fabrikat, mit schönem, ausgiebigem Ton, unter Garantie billigst zu verkaufen bei **H. Hack**, Pianofortehandlung, Ecke der Kriegs- u. Rüppurrerstraße 2, 2 Treppen. 926.5.1
Kein Laden! Kein Laden!

Ostender Austern
stets frisch bei 110.—37
C. Cartharius.

E. Stremayr, Basel,
Agentur- und Kommissionsgeschäft,
eingetragene Firma seit 1888,
übernimmt ganze Warenlager oder einzelne Partien, fest oder zum kommissionsweisen Verkauf. An- und Verkauf von **Liegenschaften, Inkasso**, eventuell Ankauf von Forderungen auf die Schweiz, Uebernahme von **Agenturen** für die ganze Schweiz. 6653.6.6

Das Stimmen,
sowie
Reparaturen
an
Flügeln, Pianinos
und
Harmoniums
in solidester Ausführung
übernimmt zu mässigen Preisen 800.12.1
Ludwig Schweisgut,
Hofl., Erbprinzenstr. 4.

Lebensstellung.
Krankenkasse „**Samariter**“ zu **Leipzig** sucht für Karlsruhe und Umgebung eine tüchtigen **General-Vertreter**. 1922

Tüchtiger Hochbautechniker,
25 Jahre alt, wünscht sich per **1. März** zu verändern. Geehrte Herren werden gebeten, sich an die Expedition d. Bl. zu wenden unter Nr. 925.2.1

Junger Mann aus guter Familie und im Besitze des Einjähr.-Freiwillig.-Scheines findet zu Ostern Stellung als 932.3.1
Lehrling.
Braun'sche Hofbuchhandlung
G. Pillmeyer.

Dr. med., Christ, sucht
zum 1. April **Praxis** in der Nähe einer Stadt Süddeutschlands, wo Gelegenheit zur guten Fortbildung der Kinder gegeben, zu übernehmen. Gefl. Offerten unter **F K 4075** an **Rudolf Mosse, Karlsruhe**, erbeten. 931.1

Englische Lehrerin,
mit vorzügl. engl. u. dtsch. Empfehlungen, sucht Stelle als Erzieherin. Offerten erbeten u. **E. K. 580** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. Main.** 923.2.1

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Rüppurrerstraße Nr. 1 in Karlsruhe.

alles giebt ein Ensemble, das im Verein mit der tiefgelben Farbe dieser Spitze glücklichsten Effekt erzielt. Die Flitter sind Regenten, wie nie zuvor. Man will sie jetzt matt haben, aus mattem Gold, mattem Silber oder aus Platin. Zu all diesen Arten ist noch eine Flitterspitze gekommen, die aus kleinen Spiegelchen hergestellt wird, und alle Arten zusammen zu verwenden, gilt als der neueste Ausdruck der Mode. Nicht mehr die starre Seide, oder der Moiré sind diesmal in erster Reihe gestanden, sondern die durchscheinenden zarten Gewebe, die miteinander und mit Wechselwirkung verwendet werden. Von den wirklich konsistenten Stoffen durften nur die weichsten und schmiegsamsten zur Sprache kommen. Eine Toilette großen Stiles konnte man bei Erzherzogin Maria Josepha bewundern. Der chartreusegrüne Ueberwurf fällt in Form einer vorne spitzigen Tunik auf den mit Mousselinechiffonvolants duftig ruchierten Rock, den zwei Volants von Silbertüll mit festonartigem Rand umgeben. Große Medaillons von Silbergaze, um die sich Bouquets und Guirlanden in Silber- und Flitterstickerei winden, sind am Rande der Tunik angebracht. Die Taille ist aus festonartigen Silbertüllvolants gebildet und wird durch einen hohen Gürtel aus grünem Panne, den ein Silbergalon abschließt, gehalten. Am Ausschnitt sitzt eine grüne und eine rosa Phantasieblume. Um den Hals reihten sich Rivièren und Perlenschnüre, und ein herrliches Diadem saß im blonden Haar. Erzherzogin Isabella erschien in einer prachtvollen Toilette aus schwerem hellblauem Brokat, der quer gestreift wird durch große Fliederzweige in natürlichen Farben, die durch Louis XVI.-Maschen gehalten werden. Die Maschen sind mit Diamanten festgenäht. Kostbare alte Valenciennesspitzen bilden auf der Taille einen Ueberwurf, der durch weißen Flieder gehalten wird.

* **Restaurierung der Hohkönigsburg.** Der Kaiser hat kürzlich das Atelier des Architekten Ebhardt in Berlin besucht und sich dort Pläne für Restaurierung der vielgenannten Hohkönigsburg bei Schlettstadt vorlegen lassen. Der genannte Architekt hat sich im Sommer längere Zeit auf der Hohkönigsburg selbst aufgehalten, um die genauen Grund- und Aufrisse der Burg aufzunehmen, an denen es bisher ganz gefehlt haben soll. Eine Restaurierung der sehr umfangreichen Ruine wäre nur mit außerordentlich großen Opfern zu ermöglichen. Wahrscheinlich wird die Restaurierung sich in der Hauptsache darauf beschränken, daß der jetzige, vielfach lebensgefährliche Zustand des Bauwerks beseitigt wird, namentlich wird wohl eine gründliche Herstellung der großen Gewölbe in Angriff genommen werden. Daß sich damit der Kaiser den wärmsten Dank der zahllosen Besucher der herrlichen Ruine verdienen würde, versteht sich von selbst. Wenn dagegen gelegentlich die Befürchtung wach wird, es könnte zu einem vollständigen Umbau kommen, der den eigenartigen Reiz des jetzigen Anblicks schädigen würde, so sind derartige Befürchtungen grundlos; der Kaiser selbst hat sich bei seinem Besuch der Ruine ebenso energisch wie unzweideutig dahin ausgesprochen, daß gewisse Vorschläge, die der Burg einen vollständig anderen Charakter geben möchten, unbedingt abgelehnt werden müßten.

* **Ein zehnjähriger Lebensretter.** Die Kinder der Lüneburger Straße in Berlin haben sich als einen ihrer beliebtesten Spielplätze den Humboldthafen ausgesucht, wo sie sich im Winter am Wasser oder auf dem Eise, im Sommer sogar auf dem Wasser, nämlich auf den Spreekähnen, herumtummeln. An einem der letzten Nachmittage vergnügte sich dort die junge Schar am Alexander-Ufer, als plötzlich ihre Freude eine gefährliche Unterbrechung erlitt. Der neunjährige Willy Quien, ein Söhnchen des Lüneburger Straße 3 wohnhaften Tapeziers G. Quien, hatte sich gegen das Wasser hinabgebückt, um eine Eisscholle an das Ufer zu ziehen. Dabei verlor der Knabe das Gleichgewicht, stürzte kopfüber in die Flut und verschwand. Entsetzt liefen sämtliche Kinder davon, nur der kleine zehnjährige Petermann hielt wacker Stand, um zu sehen, ob sein Freund nicht wieder auftauchen würde. Da auf einmal sieht er schon über einen Schritt vom Ufer entfernt einen Arm aus dem Wasser ragen. Sich platt niederwerfen, sich soweit als möglich vorschieben und den Arm ergreifen, war das Werk eines Augenblicks. Zwar ging der Ertrinkende noch einmal unter, aber Petermann hielt ihn mutig fest, obgleich er selber sehr nahedaran war, in das Wasser zu fallen und zog, bis er den Freund glücklich am Ufer hatte. Alsdann hob er ihn mit — in Anbetracht seines Alters — übermenschlicher Anstrengung ans Land. Der junge Quien wäre rettungslos verloren gewesen, wenn er nicht einen so mutvollen, braven Freund gehabt hätte. Paul Petermann, der erst im September v. J. das zehnte Lebensjahr vollendet hat, ist der zweite Sohn einer Lüneburger Straße 7 wohnenden Plätterin, die Witwe ist. Er hat bereits im letzten Sommer ein ganz ähnliches Rettungswerk vollbracht, indem er den Sohn des Salzgroßhändlers Otto Baumeier in der Lüneburger Straße 2, der von einem Spreekahn in den Humboldthafen gefallen war, gleichfalls ohne Rücksicht auf die ihm selber erwachsende Gefahr aus dem Wasser gezogen hat.

* **Wie die Buren in eroberten Städten hausen.** „Am Morgen nach meinem letzten Briefe rückten die Freistaatler hier in Dordrecht ein und einen gemischteren Haufen kann man sich kaum denken. Alle trugen gelbe Hutbänder mit dem O. V. S. und meist ihre eigenen Namen darauf gedruckt. Das erste, was sie thaten, war, auf den Marktplatz zu marschieren, die Stadt als vom Freistaat annektiert zu proklamieren und ihre dreckige Fahne zu hissen. Dann sangen sie ihre Nationalhymne und gingen auseinander. Ich ging zu meinem Laden und öffnete wie gewöhnlich und dann drängten sich die braven Burgher heran, um ihre Einkäufe in Konserven, Datteln, Lederzeug u. s. w. (natürlich gegen baar) zu machen. Am auffallendsten war ihre Art dabei. Erst schüttelten sie mir herzlich die Hand, — ein wirklicher Fall von „mein Freund, der Feind". Eine Proklamation gab allen Engländern 14 Tage Zeit, die Stadt zu verlassen, falls sie nicht den Freistaatseid schwören wollten, aber die meisten gingen sofort weg". Dieser Brief, von einem unzufriedenen englischen Flüchtling an die „Daily News" gerichtet, soll beweisen, wie brutal die Freistaatler hausen. Uns scheint er gerade das Gegenteil zu thun.

* **Entweder — oder.** Dreihunderteinundsechzig Pilger aus Marseille, die am abend des 6. Februar in Rom hätten eintreffen sollen, wurden an der italienischen Grenze aufgehalten und vor die Wahl gestellt, sich in Ventimiglia impfen zu lassen, oder den Heimweg anzutreten. Einige Italiener, welche aus Marseille gekommen waren, hatten nämlich in Oberitalien das Gerücht verbreitet, die Pocken seien in der französischen Hafenstadt epydemisch ausgebrochen, und da in mehreren piemontesischen Ortschaften die Krankheit bereits herrscht, so wurde die Maßregel angeordnet, über die die Pilger höchlich erstaunt und entrüstet waren. Es heißt übrigens, der Führer der Wallfahrt, Bischof Robert, habe noch in Marseille eine Depesche erhalten, die ihn von dem beabsichtigten Schritte der italienischen Sanitätsbehörde unterrichtete, nur war dieselbe so gefaßt, daß er ihren Sinn nicht ganz verstand. Seine Schutzbefohlenen so ohne Weiteres von Aerzten, deren Zuverlässigkeit er nicht kannte, und mit Stoff impfen zu lassen, von dessen Reinheit er nicht überzeugt war, schien dem Prälaten zu gewagt, und er zog es im Einvernehmen mit den Pilgern vor, die Rückfahrt anzutreten. Er hat eine Beschwerde gegen die italienischen Behörden erhoben, welche seit vierzehn Tagen von der Wallfahrt unterrichtet sein mußten und Zeit gehabt hätten, ihm durch den Generalkonsul in Marseille die nötigen Winke erteilen zu lassen.

* **Schachmeister Steinitz irrsinnig.** Weitere Nachrichten über das Befinden des erkrankten Schachmeisters Steinitz lauten überaus ungünstig. Ein New-Yorker Telegramm vom 9. d. besagt: Der gestern der Bellevue-Irrenanstalt zur Beobachtung übergebene Schachspieler Steinitz wurde für geisteskrank erklärt — Diese Nachricht wird nicht verfehlen, in Schachkreisen großes Aufsehen hervorzurufen. Von fachmännischer Seite wird uns geschrieben: Steinitz war schon vor drei Jahren von fixen Ideen befallen und weilte damals längere Zeit in einer Heilanstalt in Moskau, aus der er scheinbar geheilt entlassen wurde. Als er nach dieser Episode in Wien zum Jubiläums-Schachturnier im Jahre 1898 erschien, hatte er fast seine alte Spielstärke wieder gewonnen und war der vierte Preisträger nach Tarrasch, Pillsbury und Janowsky. Er war überhaupt seit dem Wiener Turnier 1873 der Erste seines Faches, und die Palme wurde ihm erst im Jahre 1892 durch den jungen Berliner Meister Emanuel Lasker entrissen. Diese Niederlage scheint deprimierend auf den alternden Meister eingewirkt zu haben, der von da an in seinem Spiele Initiative und Ausdauer vermissen ließ und sich eigensinnig auf Spielvarianten warf, die von anderen Meistern als notorisch schlecht verworfen wurden. Auffällig ist die immerhin große Zahl von Schachspielern, welche dem Irrsinn verfallen. Wer kennt nicht die Geistesumnachtung, von der Paul Morphy, dieses größte Schachgenie aller Zeiten, befallen wurde? Labourdonnais, der bedeutendste Pariser Schachmeister in den dreißiger Jahren, ist nach einer Blindlingsvorstellung infolge Ueberanstrengung vom Schlage gerührt worden. G. R. Neumann, neben Anderssen der stärkste Meister in den sechziger Jahren, ist im Irrenhause gestorben. In der neuesten Zeit sind der russische Meister Schiffers und der starke Wiener Spieler Ad. Czank wahnsinnig geworden. Auch Englisch vertrug die Aufregung, die ihm das Turnier in Berlin verursachte, nicht, erkrankte dort und starb bald nach seiner Rückkehr in Wien. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, ist die Beschäftigung mit diesem Spiel, das die feinsten Geister anzieht, gefährlich oder tragen diejenigen, welche sich diesem Spiel zuwenden, mehr als andere eine gewisse Veranlagung zum Wahnsinn in sich? Die Frage beantwortet sich wohl dahin, daß der Reiz des Schachspieles dazu verführt, ihm im schädlichen Uebermaße zu huldigen.

Bücher und Zeitschriften.

Die Karolinen und Marianen. Von Dr. O. Finsch in Leiden. Sammlung gemeinv. wissensch. Vorträge. Herausgegeben von Rud. Virchow. Neue Folge. Heft 331/332. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg. Preis M. 1.20.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 13. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 14. Febr. 1900.

Karlsruher Altertums-Verein.

⚍ In der Sitzung am 8. Febr. d. J. sprach Professor A. Hausrath „Ueber die Besiedelungsgeschichte der Campagna di Roma". Redner ging von der Schilderung der Bodenstruktur in der Campagna aus und betonte namentlich den ungemeinen Wasserreichtum, der daraus zu erklären ist, daß die zahlreichen, in alten Kraterkesseln beträchtlich über der Ebene gelegenen Seen ihr Wasser mit großer Gewalt in den lockeren Tuff hineinpressen. So ist sorgfältige Entwässerung hier die Vorbedingung für jegliche Kultur, eine Aufgabe, die bereits vor Zeiten gelöst wurde, die wir heute noch als „prähistorisch" bezeichnen müssen. Neben die unterirdischen Monumentalbauten der cloaca maxima in Rom und der Emissare des Albaner- und Nemisees tritt ein fast in der ganzen Campagna nachweisbares, viel verästeltes Netz kleinerer Abzugskanäle von 1½ m Höhe und ½ m Breite, das sorgfältig alles Wasser aus dem hügeligen Terrain in breitere Kanäle, die den Thalsenkungen entlang zogen, abführte. Die römische Kaiserzeit hat diese Anlagen, die man nicht mehr verstand, öfters so umgebaut, daß nun Cisternen in den Gärten der Villen durch sie gespeist wurden. Eine Erinnerung an diese Bauten einer grauen Vorzeit bewahrt die römische Legende von der Eroberung von Fiedenae und Veji durch unterirdische Minen. Auf dem so vorbereiteten Boden spielen sich dann die Kämpfe zwischen Bauer und Großgrundbesitz in der Zeit der Republik ab. Die erste Etappe gewinnt der Bauer, um die zweite umso nachdrücklicher zu verlieren. Er sichert sich im Ständekampf die politische Gleichberechtigung und durch die Ackergesetze seinen Anteil am Boden Italiens. Der Konsul Popillius rühmt sich auf seinem Grabstein, die Hirten (der Großgrundbesitzer) überall ausgetrieben und die Bauern eingewiesen zu haben. Aber in der Periode der Weltherrschaft, an die die Römer mit sichtlichem Zögern herangetreten sind, triumphiert der Großgrundbesitz. Der Bauer, der durch die Kriege zu oft seiner Hufe entzogen wird, kann mit dem Großgrundbesitzer, der aus eben diesen Kriegen das billige Arbeitsmaterial des Sklavenmarkts geliefert erhält, nicht mehr konkurrieren. Auch lohnte der Getreidebau, bei dem allein die sorgfältige, intensive Kultur durch keine Sklavenarbeit zu ersetzen war, von dem Augenblick an nicht mehr, wo in Rom Getreide zu halben Preisen, dann auch ganz umsonst verteilt wurde. So siegt der Großbetrieb mit seinen Oliven- und Weinplantagen, zu deren Gedeihen man den transalpinischen Provinzen einfach die Ausfuhr dieser Artikel untersagte. — Wie es sonst damals in der Umgebung Roms aussah, davon können wir uns aus der Einleitung zu Varros 3. Buch de re rustica und aus den Briefen der Gutsbesitzer Seneca und Plinius junior ein ziemlich deutliches Bild machen. Von dem Letzteren erfahren wir, daß in der Kaiserzeit die Preise der Grundstücke immer mehr sanken, obgleich die Regierung dem durch allerlei Maßnahmen zu steuern suchte. Der Rückgang der Landwirtschaft wird wohl darin begründet sein, daß, nachdem die Eroberungskriege eingestellt waren, das Sklavenmaterial zu mangeln anfing. Die Krise wurde entschieden durch die einbrechenden Germanenscharen, die Gregorovius zur nicht ganz unbegründeten Entrüstung der Italiener als „wohlthätig regenerierende Ströme frischen Bluts in einem senilen Körper" bezeichnet. Die Campagna, die noch bis zum 5. Jahrhundert sehr bevölkert war, scheint mit Ausnahme der total verwüsteten nächsten Umgebung Roms auch im 6. bis 8. Jahrhundert leidlich kultiviert gewesen zu sein. Dann kam die gründlichste Verheerung durch die Longobarden und unmittelbar darauf die ersten Reformversuche auf dem Wege der inneren Kolonisation — die Domo Kulte der Päpste Zacharias und Hadrian I. Diese gingen unter in den Kämpfen der Feudalherren, die ihre Bauern in bewaffnete Kriegerscharen verwandelten. Es war das Verhängnis von Latium, daß hier nicht, wie in Toskana und Norditalien, die Städte soweit erstarkten, daß sie dem flachen Land vor ihren Thoren den Frieden bringen konnten. Die Heilung des Uebels war im 15. Jahrhundert nicht leichter als heutzutage. Seit jener Zeit liegt die Kampagna öde und über der Wüstenei brütet die Malaria.

Der Redner gab zum Schluß einen raschen Ueberblick über die Reformversuche der Neuzeit, die alle am gleichen Punkte gescheitert sind, dem Widerstand der Großgrundbesitzer. Helfen kann nur die völlige Erneuerung der Drainage und die Ersetzung der extensiven Kultur (Weide) durch intensive (Getreide, Wein, Oliven, Wald.) In der letzten Zeit hat die Regierung wenigstens von ihrem Enteignungsrecht Gebrauch gemacht und mit der Verpachtung kleinerer Güter unter bestimmten Ameliorationsvorschriften gute Erfahrungen gemacht. Dazu kommt in erfreulich regem Grade die Beteiligung von Privaten und Gemeinden. Der unbestreitbare wirtschaftliche Aufschwung der allerletzten Zeit, scheint auch der Landwirtschaft allmählich zu gute zu kommen. Und so ist die Hoffnung nicht ganz ausgeschlossen, daß auch hier mit der Zeit das alte Bild wieder erstehen möge.

Charakterköpfe aus dem englischen Parlament.

Das englische Parlament, so erzählt C. v. Zedlitz im „Berl. L.-A.", ist die mächtigste Körperschaft der Welt. Vom Unterhause hat man erzählt, es könne alles, außer einen Mann in ein Weib verwandeln. Blinde Bewunderer britischer Einrichtungen haben es sogar dem altrömischen Senat an die Seite gestellt, den ein berühmter Geschichtsschreiber eine Versammlung von Königen nannte. Als eine solche hat sich das Unterhaus in den soeben abgeschlossenen Kriegsdebatten, die mit so gespannter Aufmerksamkeit von der politischen Welt verfolgt worden sind, schwerlich erwiesen. Weder im Hause der Gemeinen noch gar im Hause der Lords standen Redner auf, die sich und ihre Zuhörer geistig auf der Höhe des historischen Momentes erhoben hätten. Das ist auch kein Wunder. Giebt es doch unter der Masse der 550 Oberhaus- und 670 Unterhausmitglieder gegenwärtig nur eine bescheidene Anzahl größer veranlagter Figuren, die über den Durchschnitt emporragen und die näher anzusehen sich lohnt.

Das ist uns insofern erleichtert, als beide Häuser in dem nämlichen Gebäude tagen, dem wunderschönen Westminster-Palast, dessen herrlicher Anblick für ganze Kilometer der durchschnittlich schauderhaft häßlichen Londoner Straßen entschädigt. Dieser umschließt ihre beiden Sitzungssäle, die nur von einer langen Wandelhalle von einander getrennt liegen, so daß bei geöffneten Thüren der „Sprecher", der Präsident des Unterhauses, und der Lordkanzler, der den Vorsitz im Oberhause führt, einander gerade gegenüber sitzen würden. Wir werfen zuerst einen Blick in das Haus der Lords, das im reichsten gothischen Stile überaus prächtig ausgestattet, beinahe ganz von den roten Saffianbänken der Peers ausgefüllt wird. Rechts vom Lordkanzler haben die konservativen, links die liberalen Peers ihre Sitze.

Der auf dem Eckplatz der vordersten Bank der Konservativen gebückt dasitzende Greis, dessen Glatzkopf tief zwischen den Schultern steckt, als ob er keinen Hals hätte, so daß der breite Vollbart die Brust bedeckt, ist Lord Salisbury, der Premierminister. Er ist für englische Begriffe nachlässig angezogen. Sein Aeußeres atmet Behäbigkeit und Bonhomie. Niemand, der ihn nicht kennt vermutet in ihm den ersten Mann im Staate. In der That hat England größere Staatsmänner und glänzendere Redner an seiner Spitze gesehen als Lord Salisbury. An oratorischem Genie war ihm sein großer Gegner Gladstone, an politischem sein größerer Vorgänger Lord Beaconsfield überlegen. Aber er ist ehrlicher als alle Beide. Er macht kein Hehl aus seiner kühlen Menschenverachtung. Seine schmucklos, ohne jedes Pathos vorgetragenen, aber stilistisch scharf pointierten Reden sind Meisterwerke seiner Ironie. Seine Satire verschont auch Dinge nicht, die ihm von Amtswegen

heilig sein müßten. Er giebt sich keine Mühe, bei der Verteidigung hochkirchlicher Ansprüche den eigenen Atheismus mit Sorgfalt zu verbergen. Das ist in der Heimat des „cant“ — der unübersetzbaren Formel für specifisch englische Scheinheiligkeit in allen Lebenslagen — alles Mögliche. Bekanntlich eröffnete sich dem heutigen Premierminister erst verhältnismäßig spät, als er beim Tode seines kinderlosen, älteren Bruders dessen Titel und Reichtum erbte, die Aussicht auf die glänzende Laufbahn, die er seitdem durchmessen hat; er selbst würde vielleicht sagen: der er seitdem zum Opfer gefallen ist. Denn er ist zwar gegenwärtig zum dritten Male Ministerpräsident und hatte diese hohe Stellung an seinem 70. Geburtstage, den er vor wenigen Tagen beging, im ganzen elf Jahre und drei Monate inne — nur ein Jahr weniger als Gladstone und länger als die 19 anderen englischen Premierminister dieses Jahrhunderts mit Ausnahme von Pitt und Lord Liverpool. Allein er ist niemals aus Passion Staatsmann gewesen, sondern nur aus Gehorsam gegen die Familientradition und hat sich stets am wohlsten gefühlt, wenn er sich von den politischen Geschäften ab- und den naturwissenschaftlichen Studien zuwenden konnte, für die er sich in seinem schönen Schlosse Hatfield ein physikalisch-chemisches Laboratorium eingerichtet hat, um das ihn manche Universität beneiden kann.

Der mit seinen 54 Jahren noch jugendlich aussehende Mann auf der ersten Bank der liberalen Peers, mit dem vollen, glattrasierten Gesicht, dem strohblonden Haar und den großen, dunkelblauen Augen ist der merkwürdigste unter den lebenden Staatsmännern Großbritanniens, Lord Rosebery. Das Glück hat ihn verhätschelt wie wenige. Er stammt aus einer alten, aber verarmten schottischen Adelsfamilie und trat ohne sehr glänzende Aussichten ins Leben. Aber schon dem Fünfzigjährigen war alles in Erfüllung gegangen, was er auf der Schulbank als die höchsten Ziele seines Ehrgeizes bezeichnet hatte: eine Millionärin zu heiraten, das Derby zu gewinnen und Premierminister von England zu werden. Ja, mehr als das. Er war sogar, nach einer ebenso unerquicklichen wie einträglichen Ehe mit der Baronin Hannah Rothschild, bereits wieder glücklicher Witwer, als er auf dem Rennplatz von Epsom als Nachfolger Gladstones im Ministerpräsidium sein Pferd „Ladas“ zum ersten Male das ersehnte „blaue Band“ erringen sah! Rosebery ist der ausgesprochene Liebling der Königin unter den Politikern des heutigen Englands, ein glänzender Redner, der Stolz und die Hoffnung der liberalen Partei, obwohl er ihre Führerschaft offiziell niedergelegt hat. Jedoch ihm fehlt die feste und ausdauernde Kraft des Entschlusses, die allein bei hochbegabten Menschen Vollbringen und Wollen in Einklang zu setzen vermag. Im Kreise seiner vertrauten Freunde weiß man von gefährlichen Reizmitteln zu erzählen, mit denen „Young Primmy“, wie ihn der Volksmund nennt, den Willen anspornt und seine Gesundheit untergräbt. Und auch der Fernerstehende kann beim Lesen oder Anhören gerade seiner vollendetsten Reden in der Häufung des Wortes „haunted“ (gespukt, genarrt) die hallucinatorische Nachwirkung des bei der Vorbereitung im Uebermaß gebrauchten Morphiums spüren.

Im Unterhause, das in geschnitztem Eichenholztäfelwerk würdig, aber einfacher und geschäftsmäßiger ausgestattet ist als das Haus der Lords, gilt unser erster Blick dem Mann des Tages und vielleicht auch der Zukunft: Josef Chamberlain.

Chamberlain ist der stärkste persönliche Ausdruck des demokratischen Geistes, der seit den Tagen der ersten Reformbill, also seit 70 Jahren, die innerpolitische Struktur des alten England ummodelt. Deutlicher als irgend ein Anderer von denen, die sich dort während dieser Epoche aus kleinen Anfängen zur Macht hinaufgearbeitet haben, zeigt Chamberlain heute der Welt, was auch im klassischen Lande aristokratischen Vorurteils, wo noch immer ein Lord für ein höheres Wesen gilt, eines Mannes ungezähmte Kraft zu erreichen vermag. Seine Gegner — und das ist bezeichnend für die noch heute lebendige Macht jenes Vorurteils — nennen ihn naserümpfend einen Emporkömmling. Sie vergessen, daß dieses Wort für unser modernes Bewußtsein im Grunde ein Ehrenname ist. Chamberlain hat manche unsympathische Eigenschaft. Er ist rücksichtslos, verlogen, unmanierlich, zufahrend. Aber er verdankt seine Stellung nicht wie die Mehrzahl seiner Ministerkollegen vornehmer Abkunft und hoher Gönnerschaft, sondern seinem eigenen Verstande und seiner persönlichen Gewandtheit. Leicht ist es ihm nicht gemacht worden, sich vom einfachen Eisenhändler und Schraubenfabrikanten ohne akademische Bildung zu seiner heutigen, man kann sagen maßgebenden Stellung aufzuschwingen. Dabei beschreibt seine politische Laufbahn eine Kurve von sehr starker Krümmung. Er begann als roter Radikaler im Gemeinderate von Birmingham und ist heute die Säule eines konservativen Ministeriums. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß er seine Ueberzeugung seinem Ehrgeiz geopfert hätte. Chamberlain hat nur früher und klarer als andere erkannt, daß die alten Parteiunterschiede der Whigs und Tories längst nichts mehr zu bedeuten haben, weil die alten Parteiprogramme im wesentlichen abgewirtschaftet sind. Nicht die sozial- und verfassungspolitischen Differenzen vergangener Tage, sondern die Meinungsverschiedenheiten über den Ausbau des „Reiches“ trennen heutzutage die Geister in England. Und weil Chamberlain das in scharfem politischen Instinkt gefühlt und den „imperialistischen“ Gedanken des englischen Weltreiches nicht zuerst, aber am kräftigsten erfaßt und am geschicktesten popularisiert hat, darum ist er heut mit Recht der thatsächliche Führer der Majorität des englischen Volkes. Durch eisernen Fleiß hat er auch sein ursprünglich bescheidenes Rednertalent zu einer solchen Vollendung auszubilden vermocht, daß er jetzt unbestritten der erste Parlamentsredner Englands ist. Seinen Reden fehlt die Tiefe der historisch-philosophischen Perspektive derjenigen Arthur Balfours, die geistreiche Zuspitzung der Salisbury'schen, die blendende Eleganz der Rosebery'schen Dialektik. Sie sind einzig und allein, dafür aber mit psychologischer Meisterschaft, auf die Augenblickswirkung berechnet und schlagen deshalb unfehlbar durch. Das Aeußere des Mannes entspricht seinem Charakter. Eine schlanke, sehnige Figur, ein scharfgeschnittener Kopf mit offener Stirn, aber ordinären Gesichtszügen, die, unfähig, jemals zu erröten, den getreuen Spiegel dieser kecken Draufgängernatur bilden — so steht Joe Chamberlain hochaufgerichtet, die Orchidee im Knopfloch, vor seinen Zuhörern: der Typus des unverfrorenen Engländers, kein liebenswürdiger Mensch, aber — ein Mann.

Auf dem radikalen Flügel der Opposition ist Sir Charles Dilke ohne Frage die interessanteste Figur. Aeußerlich allerdings nicht. Im Gegenteil, die hagere Gestalt, die mit der von ergrautem Haar umrahmten Glatze und dem Zwicker auf der Nase anscheinend gedankenlos vor sich hinblickt, sieht gelangweilt und langweilig aus. Aber es steckt etwas von einem Mirabeau in dieser lebernen Hülle. Dieser lange, zugeknöpfte Rock umschließt gleichzeitig einen Fanatiker der Arbeit und einen Virtuosen des Genusses. So sicher Sir Charles heute der kenntnisreichste der englischen Abgeordneten ist, so gewiß war er lange Zeit einer der liederlichsten. Schon mit 25 Jahren machte ihn sein Buch „Greater Britan“, die Frucht einer Reise um die britische Welt, durch das er der Schöpfer und erste litterarische Anwalt des Reichsgedankens wurde, weltberühmt. Schnell erklomm er dann die Stufenleiter der amtlichen Würden bis zum Minister der Lokalverwaltung und Kabinettsmitglied unter Gladstone, als seine gleichzeitige Verwickelung in mehrere merkwürdig komplicierte Ehescheidungsprozesse die Schattenseiten seines Charakters aufdeckte und ihn amtlich unmöglich machte. Seitdem muß er sich auf parlamentarische Thätigkeit beschränken. Das ist schade für England, besonders für die Liberalen. Denn Dilke versteht erheblich mehr, als alle die anderen liberalen Parteihäuptlinge, Morley, Asquith, Harcourt und der dicke Campbell-Bannermann zusammengenommen. Er kann in der That, wie einst unter ähnlichen Verhältnissen Graf Mirabeau, von sich sagen: „Wie sehr schadet doch die Immoralität meiner jungen Jahre dem Staate.“

Nicht weit von Dilke sitzen die Mitglieder der „unabhängigen Arbeiterpartei“. Vor allem John Burns — „honest John“, den einst der große Dockerstreik zum Parteiführer erhob, und James Keir Hardie. Dieser darf den Ruhm eines der kühnsten Revolutionäre aller Zeiten in Anspruch nehmen. Bekanntlich sind, wie für jeden Börsenbesucher in London, auch für jedes Parlamentsmitglied Cylinderhut und Ueberrock unerläßlich. Nur ein Aufrührer radikalster und gefährlichster Art konnte auf den Gedanken kommen, dieser ehrwürdigen Sitte Hohn zu sprechen. Keir Hardie verfiel nicht bloß auf diese Idee, er führte sie aus. Zum Entsetzen der Kollegen erschien er nach seiner Wahl zum Unterhausmitglied in der Dockerjacke, mit der Ballonmütze auf dem Kopf im Sitzungssaal und nahm auf einer der radikalen Bänke Platz. Seine eigenen Parteigenossen rückten von ihm ab, wie einst von Catilina die römischen Senatoren. Es wurde leichenstill um ihn, man hatte die Empfindung, daß hier jemand mit frevler Hand die geheiligten Grundvesten der altbritischen Gebräuche antaste. Der kluge John Burns begriff sofort, daß dieses unenglische Unterfangen die Arbeiterpartei in den Augen der eigenen Wähler kompromittieren konnte. Er nahm also den Toilettenrevolutionär beiseite und sorgte dafür, daß er künftig stets als „gentleman“ gekleidet im Hause erschien. Seitdem ist Keir Hardie zu einem sehr bekannten Manne geworden. Sollte er es zu einem Denkmal bringen, so hat die Ballonmütze begründete Aussicht, zur Erinnerung an die größte Stunde seines Lebens mit darauf verewigt zu werden.

Sammlungen und Sammler.

‡ Die Pariser „Revue des jeunes filles“ hat eine Reihe von Artikeln über Sammlungen und Sammler veröffentlicht, von denen besonders der letzte über seltsame Sammlungen interessant ist. So seltsam auch manche Sammlerneigungen erscheinen mögen, sind dieselben doch oft für die Wissenschaft und auch für die Kunst von hervorragender Wichtigkeit, und die Museen verdanken ihnen häufig wertvolle Dokumente. Der König Stanislaus von Polen sammelte in Nancy Arzneiflaschen und Apothekergefäße, die im Museum von Nancy für die Geschichte der Keramik von unschätzbarer Bedeutung sind. Die Königin Victoria von England legte sich in der Jugend ein kleines Museum von Kaschmirs an, das heute noch, trotzdem die Shawls gänzlich aus der Mode gekommen

sind, einen großen Kunstwert hat. Dem Beispiele Flauberts folgend, der sich ein Museum von häßlichen und abscheulichen Dingen aller Art anlegen wollte, kauft der geistreiche Humorist Courteline bei allen Gemäldehändlern Bilder auf, die sich durch die Dummheit ihres Vorwurfs und die Verrücktheit ihrer Ausführung auszeichnen. Schade, daß Courteline nicht reich genug ist, um einige Bilder in seinen Besitz zu bringen, die Tausende kosten und die in seinem Museum einen hervorragenden Platz verdienten. Der Komponist Clapisson hatte sich eine große Sammlung von Zischs- und Pfeifinstrumenten angelegt; diese Manie hatte ihn so verwirrt gemacht, daß er nicht mehr seine Stücke aufführen zu lassen wagte, weil er fürchtete, sein ganzes Museum würde sich auf den Weg machen, um sein Werk niederzupfeifen und zu zischen. Im Jahre 1888 verkaufte man in London eine Sammlung historischer Lehnsessel; man konnte dort den Shakespeares, den Anna Boleyns, den Napoleons, den Ludwigs XIV., den Byrons u. s. w. erstehen; und aus ihrer Breite, ihrer Einfachheit oder ihrem Luxus, aus ihrer mehr oder minder weichen Füllung konnte man interessante Schlüsse auf den Körperbau, die Gewohnheiten, Sitten und den Geschmack ihrer berühmten Inhaber ziehen. Der Graveur Jules Jacquanart verbrachte sein ganzes Leben damit, auf alte Schuhe Jagd zu machen. Seine Sammlung befindet sich im Cluynmuseum, wo sie eines der lehrreichsten Kapitel der Geschichte der Kostümkunde bildet. Andere sammelten Pfeifen, wie beispielsweise der Herzog von Richelieu oder Tabatieren, wie Friederich der Große, oder auch Kupferkessel, wie der Herzog von Morny und Nestor Roqueplan. Keine dieser Kundgebungen des Sammeleifers ist mit Verachtung zu behandeln. Gewisse Becher aus der Zeit Ludwigs XIV. sind wahre Prunkstücke und hervorragende Modelle der Metallbearbeitungskunst, die ebenso viel Berechtigung haben, in den Museen zu figurieren, als die Erzeugnisse höherer Kunstgattungen. Es giebt Tabatieren, die psychologische und selbst geschichtliche Aufschlüsse erteilen. So hatte beispielsweise die Talleyrands einen doppelten Boden; der eine war für alle Welt bestimmt, der andere ihm allein vorbehalten. Wenn er Jemandem eine Prise angeboten hatte, drehte der hochmütige Aristokrat die Tabakdose geschickt um und nahm gleichfalls eine Prise, die nicht durch die Berührung fremder Finger beschmutzt worden war. Liegt darin nicht eine vollständige Charakteristik des verschlagenen, hochmütigen und dabei doch geschmeidigen Ministers des Aeußern, der mit gleicher Gewandheit Napoleon wie Ludwig XVIII. zu dienen vermochte!

Ein Hexenmeister des Altertums.

Der Name Hero von Alexandien gehört ohne Zweifel in dem Chore der Gelehrten des Altertums zu den berühmtesten, aber was dieser Mann eigentlich für die Wissenschaft geleistet hat, war bisher noch einigermaßen unklar. Es ist daher ein verdienstliches Unternehmen gewesen, daß W. Schmidt in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum“ eine ausführliche Untersuchung veröffentlicht hat, die nicht nur das Andenken an Hero aufzufrischen, sondern auch seinen Verdiensten gerecht zu werden bemüht ist. Unsere wißbegierige Jugend, die sich mit der Nachahmung von mancherlei hübschen physikalischen Experimenten abgiebt, steht auch mit dem alten Hero auf vertrautem Fuße, wie viel mehr aber würde sie für ihn begeistert sein, wenn sie noch mehr von ihm wüßte und eine Ahnung davon hätte, daß sich keiner der hochbegabten Köpfe des Altertums mehr mit der Schaffung von amüsantem Spielzeug abgegeben hat als gerade Hero. Damit wäre die Bedeutung des Mannes freilich nicht erschöpft, denn auch manche ernste Anwendung haben seine Experimente gefunden. Es braucht nur an den Heronsbau und den Heronsbrunnen erinnert zu werden, Apparate, deren Prinzipien späterhin eine bedeutungsvolle Anwendung gefunden haben und noch gegenwärtig bei mancher wichtigen Maschine die Hauptaufgabe übernehmen. Wenn der Chemiker bei seinen Arbeiten die Spritzflasche benutzt, so könnte er pietätvoll ab und zu des alten Hero gedenken, der mit dem nach ihm benannten Ball das erste Muster zu seinem unentbehrlichen Gerät geliefert hat. Bei den gewöhnlichen Feuerspritzen kann der große gewölbte Windkessel als ein großer Heronsball angesehen werden, und endlich kommt dieselbe Idee auch bei dem sogenannten Stoßheber oder hydraulischen Widder zur Anwendung. Der Heronsball selbst besteht einfach in einem verschlossenen, zum größten Teil mit Wasser gefüllten Gefäße, aus dem die Flüssigkeit nach einer Steigerung des Luftdrucks durch eine bis fast auf den Boden reichende Röhre nach außen geschleudert wird. Im Heronsbrunnen hat der ehrwürdige Mechaniker einen ähnlichen Apparat geschaffen, der jedoch einen noch mehr verblüffenden Eindruck macht, weil die dabei entstehende Fontäne sich lange Zeit selbstthätig unterhält. Auch diese geistvolle Spielerei hat nach zwei Jahrtausendenden — Hero lebte etwa 200 Jahre vor Christi Geburt — eine praktische Ausnutzung zur Entwässerung von Bergwerken gefunden. Dies sind nun die eigentlich berühmten und noch heute in Gebrauch befindlichen Schöpfungen Heros. Was wir nach der neuesten Veröffentlichung noch sonst von seinen Leistungen erfahren, dient nicht sonderlich dazu, ihn im Lichte eines mit ganzem Ernst und um der Sache selbst willen arbeitenden Forschers erscheinen zu lassen. Seine bedeutendste Leistung, die ihm unbedingt zuzuerkennen ist, war die Lösung der Aufgabe, den Flächeninhalt eines Dreiecks aus dessen drei Seiten zu bestimmen. Wie das geschieht, lernt man noch heute überall auf den Schulen, ganz so, wie Hero es zuerst erdacht hat. Damit ist es nun mit den Erfindungen, die von wesentlichen Folgen für die Entwicklung der Wissenschaft oder Technik gewesen sind, zu Ende, denn über seine Versuche betreffs der Elastizität von Luft und Dampf bestehen nur unklare Nachrichten, die nicht erkennen lassen, inwieweit Hero das später von Robert Boyle 1660 gefundene und von Mariotte 1676 weiter begründete Gesetz bereits erkannt hatte. Das größte Aufsehen hat Hero bei seinen Zeitgenossen und vielleicht noch einige Jahrhunderte nach seinem Tode durch seine automatischen Apparate und Figuren erregt. Er ist ganz zweifellos einer der größten Theatermaschinisten gewesen, die je gelebt haben. Schmidt hat uns zwei seiner automatischen Theater genau beschrieben, auf denen sich ganze dramatische Handlungen abspielten ohne die direkte Mitwirkung menschlicher Hände. In einer dieser automatischen Vorstellungen sahen die staunenden Zuschauer, wie sich das Feuer auf dem Altar des Bacchus plötzlich von selbst entzündete, wie der Opferbecher Milch oder Wein in das heilige Feuer goß und wie gleichzeitig eine Zahl von automatischen Figuren als Bacchanten alle möglichen Sprünge ausführten. Bei einer anderen Gelegenheit wurde die Sage des Nauplius, jenes Königs von Euböa, der aus Rachsucht wegen des an seinem Sohne verübten Mordes die aus Troja heimkehrenden Griechen durch ein Feuer nach den Klippengestaden seines Inselreiches lockte, in einer Reihe von Szenen veranschaulicht. Man sah da die Abreise der griechischen Schiffe von der trojanischen Küste. Dann entstand vor den Augen der Zuschauer ein Sturm mit Blitz und Donner, es erschienen die Fackeln auf dem gefährlichen Vorgebirge, und schließlich gingen die Schiffe alle zu Grunde; Ajax schwimmt nach dem Scheitern seines Schiffes dem Lande zu, erleidet aber auf irgend eine von dem Bühnenmeister bevorzugte Weise den Tod. Solche Aufführungen wurden von Hero mittels einer verborgenen Maschinerie inszeniert und müssen in der That bei dem Publikum einen geradezu verblüffenden Erfolg gehabt haben. Die heutige Wissenschaft wird vor der Bedeutung des Hero nicht gerade einen größeren Respekt bekommen, wenn sie durch die neuen Nachforschungen erfährt, daß er den größten Teil seines Lebens und seiner Arbeit solchem unvergänglichem Tand gewidmet hat. Schmidt aber hält es seinerseits für lohnend, diese Theater-Maschinen des Hero nach den überlieferten Angaben nachzuahmen und seine Vorstellungen zu wiederholen. Es wäre allerdings ein eigenartiges Vergnügen, die Belustigungen der Bewohner des alten Alexandrien auf diese Weise kennen zu lernen; ob das Experiment aber die zweifellos sehr großen Mühen lohnen würde, kann doch noch fraglich erscheinen.

Verschiedenes.

S. **Das Kaiserpaar bei Schaeffer u. Walcker in Berlin.** Aus Berlin, 12. Febr., wird uns geschrieben: Heute nachmittag ½3 Uhr fand der bereits angekündigte Besuch des Kaiserpaares in dem Fabrik-Etablissement der Aktien-Gesellschaft Schaeffer u. Walcker, Lindenstraße 18, statt. Im Gefolge der hohen Herrschaften befanden sich Flügeladjutant Oberst v. Mackensen, Kapitänleutnant Grumme und die Hofdame Fräul. v. Gersdorf. Die kaiserlichen Herrschaften besichtigten die von Prof. Uphues modellierte, von Schaeffer u. Walcker in Bronze gegossene Statue Friedrichs des Großen, welche auf Befehl des Kaisers nach Paris zur Weltausstellung geschickt werden soll. Die Majestäten fanden den Bronzeguß vorzüglich gelungen und drückten dem Professor Uphues, sowie dem Generaldirektor Schultze wiederholt ihre Befriedigung aus. Das Interesse des Kaisers erregte auch das der Vollendung entgegengehende Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms des Großen für Erfurt von Prof. Brunow, sowie die bekannte Sabinergruppe von Uphues, welche ebenfalls in Bronze gegossen ist. Längere Zeit verweilten die Majestäten nebst Gefolge in den Gießereien, woselbst die Rohgüsse des Prof. Herbert'schen Reiterstandbildes Kaiser Wilhelm I. für Potsdam sich in Arbeit befinden. Unter anderem fiel dem Kaiser auch der im Atelier obengenannter Firma entstandene Originalentwurf der großen Kronen für die Garnisonkirche (neue Friedrichstr.) auf, deren Modell er bereits vor kurzer Zeit auf dem Neubau besichtigt und genehmigt hatte. Von dem Gesehenen ersichtlich befriedigt, verließen die höchsten Herrschaften unter dem Hurra des versammelten Beamtenpersonals das Etablissement.

* **Ueber die Toiletten auf dem jüngsten Hofball in Wien** plaudert das dortige „Fremdenblatt“. Bei dem Feste kam die bunte Pracht der Farben in ihre vollen Rechte. Eine neuartige Spitze ist aufgetaucht, für die vielleicht der Name noch gar nicht gefunden wurde. Sie wird auf Tüll oder auf Gaze mit Hilfe der Point-lace-Bändchen appliziert, die Dessins der Guipures dienen als Muster und die Art der Arbeit ist die der Duchessespitze. Das